



© Christian Weiss

---

### **Julian Nida-Rümelin**

Julian Nida-Rümelin, geb. 1954, entstammt einer Münchener Künstlerfamilie. Studium der Philosophie, Physik, Mathematik und Politikwissenschaft an den Universitäten München und Tübingen, Promotion bei dem Wissenschaftstheoretiker Wolfgang Stegmüller. Berufung an die Universität Tübingen auf einen Lehrstuhl für Ethik in den Biowissenschaften. 1993 bis 2003 Professur für Philosophie an der Universität Göttingen. Fünf Jahre (1998 bis 2002) Kulturreferent der Landeshauptstadt München, dann Kulturstatsminister im ersten Kabinett Schröder.

Nida-Rümelin ist Lehrstuhlinhaber am philosophischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität und lehrt Philosophie und politische Theorie in München, Berlin und St. Gallen. Er ist Kuratoriumsvorsitzender des Deutschen Studienpreises und Dekan der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität. Bis 2011 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Philosophie. Mitglied der Akademie für Ethik in der Medizin sowie der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Zahlreiche Bücher, darunter „Ökonomie und Moral“ (München 1997), „Ethische Essays“ (Frankfurt am Main 2002), „Angewandte Ethik“ (Stuttgart 2005), „Über menschliche Freiheit“ (Ditzingen 2005), „Demokratie und Wahrheit“ (München 2006) und „Philosophie und Lebensform“ (Frankfurt am Main 2009). Politische Reden sind in dem Band „Humanismus als Leitkultur“ (München 2006) zusammengestellt. 2011 sind eine Abhandlung zur „Verantwortung“ (Ditzingen) und „Die Optimierungsfalle. Philosophie einer humanen Ökonomie“ (München) erschienen.

#### ***Kontakt***

Professor Julian Nida-Rümelin  
c/o Lehrstuhl für Philosophie IV  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
80539 München  
Deutschland

# Die ökonomische Praxis ist auf Tugenden angewiesen

Adelbert Reif im Gespräch mit Professor Julian Nida-Rümelin

*Die Ökonomie scheint in vielen Bereichen außer Kontrolle geraten zu sein. Finanzmärkte bestimmen das politische Handeln. Der Philosoph Julian Nida-Rümelin, der sich seit Jahren mit dem Verhältnis Ethik und Ökonomie auseinandersetzt, übt scharfe Kritik am rücksichtslosen Streben des globalen Finanzkapitalismus nach Effizienz und Optimierung. Werde Optimierung zum alleinigen Maßstab, zerstöre sie am Ende die kulturelle moralische Basis der Gesellschaft, warnt er. Eine humane Gesellschaft setze eine Beschränkung oder Einbettung der ökonomischen Praxis voraus. In seinem Buch „Die Optimierungsfalle. Philosophie einer humanen Ökonomie“ (Irisiana Verlag, München 2011) entwirft er eine an den antiken Werten und Tugenden orientierte Alternative. Dabei geht es ihm nicht um die Beschreibung einer Utopie, sondern darum, die pragmatischen Bedingungen einer humanen ökonomischen Praxis festzulegen.*

**conturen:** Herr Professor Nida-Rümelin, in Ihrem Buch „Die Optimierungsfälle“ stellen Sie fest, dass sich die ökonomische Praxis in einer schweren Krise befindet. Diese Krise beschreiben Sie als Folge einer Verselbstständigung des Ökonomischen. Wie konnte es zu einer dergestalt eklatanten Entwicklung kommen, dass man inzwischen von einem Triumph des Ökonomischen über die Politik sprechen muss?

**Nida-Rümelin:** Die große Krise, die der von 2007/2008 vorausging, war die Krise von 1929/1930 und die stellte, wie man im Rückblick weiß, eine tiefe Zäsur dar. Sie hatte auf die europäische Geschichte katastrophale Auswirkungen. Das gesamte soziale Gefüge geriet durcheinander, was wiederum schwere soziale und kulturelle Krisen auslöste. Vor allem aber zog man aus dieser Krise den Schluss, dass eine stärkere Rolle des Staates unverzichtbar sei. Interessanterweise war die Theorie zu dieser Schlussfolgerung damals noch nicht verfügbar. John Maynard Keynes publi-

*„Die Optimierungsfälle“*

*Katastrophale Konsequenzen*

*Keynes*

zierte seine entscheidenden Ideen erst Ende der 20er-Jahre. Bis dahin kannte ihn kaum jemand. Seine Theorie wurde ab Ende der 30er-Jahre rezipiert.

**Der Staat ist unverzichtbar**

Die Erkenntnis der Unverzichtbarkeit des Staates führte nach dem Zweiten Weltkrieg dazu, dass man die chaotischen, sich selbst überlassenen globalen Finanzmärkte weitgehend unter Kontrolle brachte. Man führte feste Wechselkurs ein, das Bretton-Woods-System. Und man baute massiv den Sozialstaat aus und zwar nicht nur in Ländern mit sozialistischer oder sozialdemokratischer Regierung. Auch Konrad Adenauer stellte die Weichen in Richtung staatlich organisierte Solidarität. Damit kam es zu einer Bändigung der ökonomischen Märkte. Die Theorie dazu lieferte Keynes mit seiner Konzeption der wirtschaftlichen Globalsteuerung. Die Ziele der Wirtschaftspolitik stellte Wirtschaftsminister Schiller als sogenanntes Magisches Viereck dar – hoher Beschäftigungsstand, außenwirtschaftliches Gleichgewicht, stabiles Preisniveau, angemessenes und stetiges Wirtschaftswachstum. Zum anderen ging es darum, sicherzustellen, dass alle teilhaben am ökonomischen Erfolg. Dazu sollte der Staat steuernd und umverteilend eingreifen. Das war ein Nachkriegskonsens.

**Bretton-Woods stabilisierte das Finanzsystem**

**Adenauer**

**Magisches Viereck**

**Steuern und Umverteilen: Nachkriegskonsens**

Und jetzt stellt sich die Frage, warum diese insgesamt erfolgreiche Wirtschaftspolitik und die Theorien dahinter abgewrackt wurden. Ich werfe dazu ein paar Schlaglichter: Da waren die Erdölpreiskrisen in den 70er-Jahren, die die westlichen Ökonomien stark trafen und eine steigende Arbeitslosigkeit herbeiführten. Helmut Schmidt in Deutschland versuchte, das durch weitere Staatsverschuldung nach Keynesianischem Rezept zu steuern. Aber das gelang nicht. Die Arbeitslosigkeit blieb hoch und der Staat verschuldete sich. Die staatlichen Handlungsspielräume gingen zurück. Ende der 70er-Jahre, Anfang der 80er-Jahre setzte sich mit Margaret Thatcher in Großbritannien und Ronald Reagan in den Vereinigten Staaten eine Wirtschaftsphilosophie durch, die einen Rückzug des Staates verlangte, der ineffizient sei, und ganz auf die Eigensteuerung der Märkte setzte. Eine neue Dynamik bekam diese Entwicklung in den 90er-Jahren nach dem Zusammenbruch der bipolaren Welt. Im Westen musste man nicht mehr Rücksicht nehmen auf die soziale Frage. Und es taten sich neue Absatzmärkte auf. Zwischen 1980 und heute hat sich das Verhältnis vom Anlagekapital zum Bruttosozialprodukt der Welt mehr als vervier-

**Helmut Schmidt**

**Thatcher, Reagan**

**Eigensteuerung der Märkte**

**Soziale Frage**

facht. Das heißt, die Relationen sind völlig aus dem Ruder gelaufen.

*Aus dem Ruder gelaufen*

**conturen:** Welche Merkmale sind für die Krise, in der sich die ökonomische Praxis befindet, kennzeichnend?

**Nida-Rümelin:** Ich betreibe keine generelle Ökonomiekritik. Mir geht es darum, wie man die anständige wirtschaftliche Praxis davor schützen kann, von der unanständigen Praxis korrumpiert zu werden. Das Gros der täglichen ökonomischen Praxis, wie wir sie erfahren, halte ich nicht für verrottet. Das ist eine anständige Praxis. Mittelständische Unternehmer, die vielleicht noch als Gründer die Geschicke ihrer Firmen leiten, denken an ihre Kinder und Kindeskinde. Ihnen geht es nicht um eine Dreimonatsoptimierung der Quartalsberichte. Auch ist es interessant zu sehen, dass die Sparkassen und Genossenschaftsbanken gut aus der Finanzkrise hervorgingen, während die privaten Investmentbanken und die staatlichen Banken, die das Geschäft – mit offenbar weniger Kompetenz – nachgeahmt haben, in Schwierigkeiten gerieten oder sogar scheiterten. Die Stadtsparkasse München hatte mitten in der Weltfinanzkrise das beste Ergebnis ihrer Geschichte. Das war der Hafen, in den sich viele flüchteten.

*Die anständige Praxis schützen*

*Das Gros ist nicht verrottet*

*3-Monats-Optimierung*

Aber es gibt Tendenzen der Verselbstständigung der Ökonomie. Das offenkundigste Beispiel sind die Weltfinanzmärkte mit ihrem hohen Maß an Instabilität, Anonymität, Unstrukturiertheit und Unkontrolliertheit. Die sind sehr mächtig und können unter Umständen alles in den Abgrund reißen. Wir haben gegenwärtig auf der Welt keine Instanz, die eine Regulierung vornehmen könnte. Es müssen aber Regeln gelten. Wenn etwa jeder um jeden Preis sein Wohlergehen optimiert, dann bedeutet das die Zerstörung der Lebenschancen zukünftiger Generationen. Wir müssen diese Schranke akzeptieren, dass auch die nach uns lebenden Generationen noch Möglichkeiten haben, ihr Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Jeder kann danach streben, dass es ihm gut geht, aber in den Grenzen der Fairness im Umgang miteinander, in den Grenzen einer Kultur vertrauensvoller Kooperation und in den Grenzen der Rücksicht auf zukünftige Generationen. Sonst versagen wir vor dieser Verantwortung. Die zukünftig lebenden Menschen kennen wir nicht. Denen gegenüber Rücksicht walten zu lassen, ist ein fundamentales Gebot der Menschlichkeit.

*Finanzmärkte: instabil, anonym, unstrukturiert, unkontrolliert*

*Es müssen Regeln gelten*

*Es gibt Grenzen der Fairness*

*Verantwortung für künftige Generationen*

*Ständige  
Optimierung*

**conturen:** Zur Verteidigung der Optimierung wird zumeist auf den globalen Wettbewerb verwiesen. Unternehmen müssten, um konkurrenzfähig zu bleiben, ihre Produktionsprozesse oder Vertriebssysteme einer ständigen Optimierung unterziehen. Halten Sie dieses Argument für stichhaltig oder folgt die Optimierung einem selbst auferlegten Zwang zur Gewinnmaximierung?

*Das Ende der  
Freundschaft*

**Nida-Rümelin:** Optimierung ist nicht grundsätzlich zu verurteilen. Wir schauen alle, dass wir wenig Kosten haben. Ich kritisiere eine Praxis, bei der die Optimierung zum alleinigen Maßstab wird und am Ende die kulturelle moralische Basis der Gesellschaft zerstört. Wenn alles zum Markt wird, gibt es auch keine Freundschaften mehr. Beziehungen, die nur dazu dienen sollen, den eigenen ökonomischen Vorteil zu vergrößern, sind keine Freundschaften. Wer nur an seine ökonomische Optimierung denkt, ist nicht freundschaftsfähig. Ein Unternehmen, in dem die Menschen nicht vertrauensvoll miteinander kommunizieren können und alles kontrolliert werden muss, wird nicht erfolgreich sein. Wir brauchen die lebensweltliche moralische Basis menschlicher Praxis.

*Wir brauchen eine  
moralische Basis*

*Ein zynisches  
Menschenbild:  
rücksichtslos =  
rational,  
kooperativ =  
irrational*

Wenn es ökonomisch rational sein soll, rücksichtslos die eigenen Ziele zu optimieren, und irrational, sich kooperationsbereit zu verhalten, dann liegt einem solchen Denken ein zynisches Menschenbild zugrunde. Und wenn ein solches Menschenbild lange genug mit einer wissenschaftlichen ökonomischen Theorie verbunden ist, entfaltet es am Ende auch praktische Wirksamkeit. Das Ideal des anständigen Kaufmanns, das die Generation zuvor noch für wichtig hielt, erscheint schließlich nur noch angestaubt und lächerlich.

*Der „anständige  
Kaufmann“*

**conturen:** Ihm stehen die heutigen Manager gegenüber, die von sich behaupten, Wertschöpfung zu betreiben, Gewinne zu erwirtschaften und damit Anspruch auf entsprechende Vergütung zu haben...

*Mehr als  
1 Mio DM Gehalt  
gehörten sich nicht*

**Nida-Rümelin:** Es gab ein Comment bis Ende der 70er-, Anfang der 80er-Jahre, dass selbst Vorstände der Deutschen Bank nicht mehr als eine Million Mark im Jahr verdienten. Es gehörte sich einfach nicht, darüber hinauszugehen. Um das zu regeln, war kein Gesetz nötig. Dann setzte die Fusionitis mit amerikanischen Konzernen ein, in denen die Manager zehnmal so viel verdienten. Also meinte man, eine Anpassung vornehmen zu müssen. Und die amerikani-

*Anpassung an  
US-Verhältnisse*

schen Gehälter schossen in geradezu unheimliche Höhen. Das durchschnittliche Gehalt eines amerikanischen Topfinanzmanagers in den Vereinigten Staaten beträgt rund eine halbe Milliarde Dollar. Das ist so unvorstellbar, dass man es im Grunde gar nicht für möglich hält. Da ist die Welt aus den Fugen geraten.

*Eine halbe Milliarde Dollar Gage: Aus den Fugen geraten*

Interessanterweise hat ein Land wie Japan mit einem ähnlichen Wirtschaftssystem vergleichsweise mäßige Managementgehälter. Das heißt, das Argument, das bei uns gerne zur Verteidigung der hohen Bezüge vorgebracht wird, man bekomme die Topmanager sonst nicht, greift nicht. Es gibt in Japan auch kein Gesetz zur Beschränkung der Gehälter. Aber es gehört sich für einen japanischen Spitzenmanager einfach nicht, sich so weit von der eigenen Belegschaft zu entfernen.

*Japans Vorstände sind bescheiden – ohne Gesetz*

In meinem Buch verweise ich auf das Satisfaktionsprinzip. Für alle Güter gibt es eine Grenze, ab der ein weiteres Gut desselben Typs nichts mehr bringt. Ein Kühlschrank ist wünschenswert, vielleicht noch zwei. Bei drei muss man schon sehr zweifeln und zwanzig Kühlschränke braucht kein Mensch. Da ist die Sättigungsgrenze weit überschritten. Und da bringt ein Mehr nur noch Verschlechterung. Diese Grenze gilt für alle Güter. Und da Geld lediglich ein Tauschmittel ist für Güter, gibt es auch eine Grenze, ab der es keinen Sinn mehr macht, mehr haben zu wollen. Es ist irrational, wenn Menschen unbegrenzt immer mehr haben wollen. Das ist eine Veränderung, die Sorgen bereitet. Es zeugt von einer unreifen Persönlichkeit, nie mit dem Erreichten zufrieden sein zu können.

*Für alles gibt es eine Sättigungsgrenze*

*Grenzenlosigkeit ist irrational*

*Unreife Persönlichkeiten*

**conturen:** Wirtschaftsexperten führen die immer wieder kritisierte Gier als eine Art anthropologische Konstante des Menschen ins Feld. Wir alle seien gierig und griffen beim Einkaufen nach den billigsten Angeboten...

**Nida-Rümelin:** Ich finde dieses Argument unfair. Das Gros der Menschen lebt unter Bedingungen, die sie zwingen, günstig einzukaufen und Preise zu vergleichen. Das ist keine Entschuldigung für diejenigen, die das nicht nötig haben und die dennoch rücksichtslos auf Kosten der Umwelt, der Mitwelt und der Nachwelt ihre Interessen verfolgen, zum Beispiel wenn jemand um der Boni willen ganze Firmen ruiniert, wie das die Manager der Hedge Fonds zum Teil gemacht haben, indem sie gesunde Unternehmen aufkauften,

*Zwang zum Preisvergleich*

*Um der Boni willen Firmen ruinieren*

die niedrig bewertet waren, zerstückelten und weiterverkauften.

**Gier zählt NICHT zur menschlichen Natur**

Gier ist keine wesentliche Eigenschaft der menschlichen Natur. Das anzunehmen, ist einfach ein Irrtum. In der experimentellen Spieltheorie wurden zahlreiche Experimente durchgeführt, die zeigen, dass dies nicht der Fall ist. Da gibt es das Ultimatumspiel. Eine Person erhält die Aufgabe, einen Geldbetrag beliebig mit einer anderen zu teilen. Die andere Person hat nur die Möglichkeit, den ihr zugedachten Teil anzunehmen oder abzulehnen. Man sollte nun meinen, diese würde jede Teilung akzeptieren, da sie durch eine Ablehnung nur verliert. Überraschenderweise ist dies jedoch nicht so. Es zeigt sich nämlich, dass sehr wohl eine Vorstellung von Fairness besteht und deren Einhaltung den Menschen sogar so wichtig ist, dass sie dafür auf einen konkreten Geldbetrag verzichten.

**Das „Ultimatumspiel“: mit anderen teilen**

**Robert Bellah: „Habits of the heart“**

Es gibt dazu auch soziologische Studien. Die berühmteste ist die von Robert Bellah aus den Vereinigten Staaten „Habits of the heart“. Gerade in den Vereinigten Staaten, einem Land, von dem man annimmt, dass sich alles um Markt, Ökonomie und Individualismus dreht, stellt eine Gruppe von Soziologen um Bellah in vielen Interviews fest, dass es Familie, Freundschaft und Nachbarschaft sind, die die Menschen wirklich als wichtig ansehen. Es ist ein Selbstbetrug, wenn wir meinen, isolierte Monaden zu sein, die nur an ihrer Wohlergehensmaximierung, an materiellem Wohlergehen interessiert sind.

**Wir sind keine isolierten Monaden**

**conturen:** Wieweit ist die Unterordnung der Politik unter die Ökonomie Ihrer Einschätzung nach bereits gediehen?

**Deutschland bewältigte die Krise am besten**

**Nida-Rümelin:** Politik kann manchmal mehr, als sie selbst meint. Das hat sich in der Finanzkrise deutlich gezeigt. Ich war sehr überrascht, wie effektiv die Nationalstaaten in der Krise agierten, Deutschland zumal. Von allen westlichen Industrienationen ging Deutschland am besten aus der Krise hervor. Es waren nicht die Europäische Union, nicht der Internationale Währungsfonds, nicht die großen internationalen Institutionen, sondern es waren die Nationalstaaten, die die Probleme lösten. Damit verhinderten sie, dass der Einbruch, der in der Größenordnung mit dem von 1929 vergleichbar war, nicht zu den gleichen desaströsen Konsequenzen führte.

**Die Nationalstaaten agierten**

Das beweist, dass die Nationalstaaten stärker sind, als die Wissenschaft, aber auch die meisten Bürger angenommen haben. Allerdings müssen sie diese Stärke auch wahrnehmen. Wenn sich wie in der unseligen Debatte um die Tobin-Steuer, die Finanztransaktionssteuer, ein Land hinter dem anderen versteckt und erklärt, diese Steuer führe es nur ein, wenn alle Länder sie einführen, dann kommt nie etwas in Gang.

*Tobin-Steuer:  
Staaten verstecken  
sich*

Ich habe auch den Eindruck, dass die Bürger jetzt von der Politik kraftvolles Handeln erwarten. Sowohl hinsichtlich der moralischen Dimension der ökonomischen Praxis, als auch der politischen Gestaltung im Sinne von Regelung wollen sie, dass die Politik Verantwortung wahrnimmt. Wenn man die Umfrageergebnisse liest, glaubt man es fast nicht, dass eine stabile Mehrheit in Deutschland Steuersenkungen gegenwärtig ablehnt. Wann hat es das je gegeben? Da hat sich 2007/2008 doch etwas verändert. In ein paar Jahrzehnten wird man sehen, ob es eine vergleichbar tiefe Zäsur war wie 1929.

*Die Bürger  
erwarten kraft-  
volles Handeln*

**conturen:** Sie setzen der gegenwärtigen Entwicklung mit der von Ihnen postulierten humanen Ökonomie eine Gegenposition entgegen. Worauf gründet sich Ihre humane Ökonomie?

*Für eine HUMANE  
ÖKONOMIE*

**Nida-Rümelin:** Das eine sind die Regeln, die unsere Kooperation und Kommunikation bestimmen. Dazu gehört zum Beispiel die Wahrhaftigkeit. Wenn man nicht davon ausgehen kann, dass Menschen das, was sie sagen, selbst glauben, dann ist das Vertrauen, das Voraussetzung ist für eine funktionierende und erfolgreiche Kommunikation, gestört. Regeln dieser Art sind unverzichtbar in unserer Alltagswelt und ebenso für unsere ökonomische Praxis. Da liegt die Verantwortung bei den Personalentwicklern in den Unternehmen, nicht diejenigen zu fördern, die besonders rücksichtslos und durchsetzungsstark auftreten, sondern immer im Auge zu behalten, dass, wenn alle sich so verhalten wie diese wenigen, das Ganze Schaden nimmt.

*Regeln für  
Kooperation und  
Kommunikation*

*Wahrhaftigkeit,  
Vertrauen,  
Verantwortung*

Das andere sind die Tugenden. Wir können nicht immer neu überlegen, was wir tun sollen. Die Vielzahl von Einzelentscheidungen, die wir im Laufe eines Tages zu treffen haben, muss getragen sein von einer bestimmten Haltung, einer „Tugend“. In Anknüpfung an die antike Tugendethik habe ich versucht, bestimmte Anstöße, die Platon und Aristoteles

*„Tugend“ ist eine  
Haltung*

*Platon, Aristoteles*



gegeben haben, so zu aktualisieren, dass sie anwendbar sind auf unsere heutige Situation.

**conturen:** Lassen sich Wertungen der Vergangenheit als grundsätzlich positiv auf die Ökonomie unserer Gesellschaft von heute übertragen?

*Vier Kardinaltugenden: Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit, Gerechtigkeit – verstaubt, aber wichtig*

**Nida-Rümelin:** Die vier Kardinaltugenden besitzen von Platon an über das ganze christliche Mittelalter bis in die Gegenwart Gültigkeit: Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit. Diese Bezeichnungen klingen fürchterlich angestaubt. Aber wenn man sie auf ihren Kern zurückführt, ist mit ihnen etwas sehr Wichtiges gemeint.

*Selbst denken als Bildungsziel*

Urteilkraft etwa ist ganz wesentlich. Wenn wir nicht eine bestimmte Haltung besitzen, Überzeugungen auch gegen Widerstände aufrechtzuerhalten, dann sind wir Ähren im Winde. Die deutsche Geschichte ist besonders reich daran: Alle neigen sich in eine bestimmte Richtung und finden einen arbeitslosen Gefreiten aus dem Ersten Weltkrieg auf einmal unglaublich faszinierend. Das ging bis in das Bürgertum hinein. Der Akademikerbund war einer der ersten, der dieser Ideologie des Nationalsozialismus verfiel. Da fehlt es an Urteilkraft, der Fähigkeit, Gründe auszutauschen, abzuwägen und sich nicht schnell auf etwas festzulegen, was nicht geprüft ist. Urteilkraft ist ein zentrales Bildungsziel, selbst zu denken, Sachverhalte in die Tiefe zu verfolgen. Ich hatte in der Schule Griechisch und Latein und, im Rückblick betrachtet, war nicht die griechische Grammatik das Wichtige, sondern, anhand anderer Denkweisen und philosophischer Überlegungen selbst denken zu lernen. Wenn ich heute höre, dass dafür keine Zeit mehr vorhanden ist und der Griechischunterricht nur darin besteht, Vokabeln und Grammatik zu pauken, dann macht ein solcher Unterricht nur noch begrenzt Sinn.

*Entscheidungsstärke*

„Andreia“ könnte man statt mit „Tapferkeit“ auch mit „Entscheidungsstärke“ übersetzen. Es geht darum, sein Handeln nicht dieser oder jener Stimmung oder Erwartung anderer anzupassen, „sondern kohärent zu agieren“. „Sophrosyne“ wird meist mit Besonnenheit übersetzt. Es ist die Tugend der Selbstbescheidung, des Sich-Zurück-Nehmens in Sachen, die andere besser können. Gerechtigkeit wurde in der Antike viel differenzierter diskutiert als heute. Gerechtigkeit bedeutet nicht einfach Verteilung nach irgendwelchen Kriterien, sondern der Begriff verweist auf die innere Stimmigkeit einer Persönlichkeit. Für einen Staat oder ein Un-

*Selbstbescheidung*

*Innere Stimmigkeit*

ternehmen bedeutet er, dass die Einzelteile zueinander stimmen.

**conturen:** War die Antike in moralischer Hinsicht weiter entwickelt, als wir das heute sind?

**Nida-Rümelin:** Vieles ist auch völlig inakzeptabel. Die Vorstellung etwa, dass die Menschen nicht gleich sind, sondern fundamental verschieden und man sie in drei unterschiedliche Kategorien einteilen kann, darf man in meinen Augen auf keinen Fall übernehmen. Das ist der große Sündenfall bei Platon. Aber die Reichhaltigkeit der antiken Tugendethik ist hilfreich, um sich klar zu machen, dass auch die ökonomische Praxis auf Tugenden und auf eine Persönlichkeitsbildung angewiesen ist.

**conturen:** Sie betonen in Ihrem Buch, dass die Philosophen der Antike Reichtum, ja sogar Wohlstand als Lebensziel ablehnten...

**Nida-Rümelin:** Es gibt in der Tat einen Konsens von der Antike bis zu den französischen Moralisten der Neuzeit, dass es zu einer Verkümmern der menschlichen Fähigkeiten und Anlagen kommt, wenn nur noch die materiellen Güter im Mittelpunkt stehen. Das ist bereits ein Erkenntnis der griechischen Klassik, die „Eudaimonia“ neu bestimmt. Ursprünglich benannte „Eudaimon“ denjenigen, der das Glück hatte, entsprechende Güter zu haben, nämlich Glücksgüter, materielle Güter. Aber schon 500 bis 400 v. Chr. wuchs die Erkenntnis, dass nicht materielle Güter das Glück ausmachen. Und diese philosophische Einsicht sollte man nicht wieder aufgeben.

**conturen:** Aber wie kann eine solche Tugendorientierung praktisch auf den Weg gebracht werden?

**Nida-Rümelin:** Das ist in erster Linie eine Aufgabe der Eltern und der Bildungseinrichtungen. Wir müssen aufpassen, dass die Ökonomisierung aller Lebensbereiche nicht auch auf die Bildungseinrichtungen durchschlägt. Am Ende wird nur das gelehrt, was einen unmittelbaren Vorteil bringt und die Idee der Allgemeinbildung, die sich seit dem 19. Jahrhundert in Wissenschaft und Technik, aber auch in der Ökonomie so erfolgreich erwiesen hat, abgewrackt.

Darüber hinaus ist es natürlich auch eine kulturelle Frage, was uns wichtig ist. Wir befinden uns in einem permanent anhaltenden Gespräch darüber. Denn wir können gar nicht

*Die Ungleichheit:  
Platons Sündenfall*

*Die Ökonomie  
braucht Tugenden*

*Materielles lässt  
den Menschen  
verkümmern*

*Materielle Güter  
erzeugen kein Glück*

*Bildung nicht  
ökonomisieren!*

*Rolle der Eltern,  
der Bildung*

*Idee der  
Allgemeinbildung*

*Was ist uns  
wichtig?*

**Ökonomische  
Konkurrenz  
enthumanisiert**

anders als zu bewerten. Wir nehmen zu allem wertend Stellung. Von daher ist es eine große kulturelle Herausforderung zu verhindern, dass ökonomische Konkurrenz am Ende die lebensweltliche Praxis inhuman macht. Vielmehr müssen wir dafür sorgen, dass die humanen Regeln der lebensweltlichen Praxis auch in der ökonomischen Welt gelten.

**Reduzierung  
der Geisteswissen-  
schaften**

**conturen:** Bietet denn das gegenwärtige Bildungssystem, das gekennzeichnet ist durch eine drastische Reduzierung der Geisteswissenschaften, überhaupt die Voraussetzungen, diese von Ihnen hervorgehobenen Wertungen in den Blick zu nehmen?

**Verschulung der  
Universitäten**

**Nida-Rümelin:** Da gibt es in der Tat Fehlentwicklungen. Ich habe dazu auch öffentlich Stellung genommen. Aus meiner Sicht ist es eine Fehlentwicklung, wenn erwachsene Menschen wieder auf die Schulbank zurückgezwungen werden und nicht mehr Zeit haben, selbst in die Bibliothek zu gehen und ein Buch in die Hand zu nehmen. Diese Umstellung mündet in eine extreme Verschulung des universitären Studiums.

**Deutschland  
verlor Führung**

Deutschland sah sich lange Zeit als eine führende Bildungsnation. Das war es auch zwischen 1820 und 1914, vielleicht bis 1933. Dann verlor es diesen Status durch die Austreibung der kritischen Intelligenz, durch den Völkermord an den Juden und konnte ihn nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr zurückgewinnen. Damals war Anderes wichtig, die harte D-Mark, die Fußballweltmeisterschaft 1954, Urlaubsreisen und gute Autos.

**Der Judenmord**

**Der PISA-Schock:  
Mittelmaß**

Deswegen hatte der Pisa-Schock zunächst einmal etwas Positives. Er entlarvte dieses Selbstbild als falsch. Wir sind international nur noch Mittelmaß. Zugleich aber kamen Entwicklungen in Gang, die in die falsche Richtung gehen. Das krassste Beispiel ist, dass die musischen Fächer weiter reduziert werden, um bei den Pisa-Ergebnissen besser abzuschneiden. Insofern gebe ich Ihnen Recht, dass die eigentliche Herausforderung eine kulturelle ist, eine Bildungsherausforderung.

**Kürzung  
musischer Fächer**

**conturen:** Und wie ist die zu meistern?

**Humboldt**

**Nida-Rümelin:** Dazu erzähle ich gerne eine kurze Geschichte. Denken Sie an die Entwicklung in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Universität befand sich damals in einer tiefen Krise. Da trat Wilhelm von Humboldt

auf und forderte, gestützt auf Fichte, Schleiermacher und letztlich Kant, man sollte an den Universitäten die Ausbildung für bestimmte Berufe nicht in den Mittelpunkt stellen. Gezielt war dies auf die drei großen Fächer Medizin, Juri-sprudenz und Theologie. Stattdessen solle man die Wahr-heitssuche um ihrer selbst willen betreiben.

*Fichte,  
Schleiermacher,  
Kant*

Die wichtige Lehre kommt aus dem, was sich hernach entwickelte. Da haben sich die Reformuniversitäten – zu-nächst Berlin, dann Göttingen usw. – völlig verändert. Es wurde Forschung um ihrer selbst willen betrieben. Die Leh-renden und die Studierenden verstanden einander als Part-ner in diesem Projekt der Wahrheitssuche. Und aus dieser Forschungs- und Erkenntnisorientierung der Universitäten entstand eine Dynamik ungeahnten Ausmaßes, die dieses ganze Spektrum an Fächern erst hervorbrachte. Das ist ein Prozess, der heute noch nicht abgeschlossen ist.

*Forschung um  
ihrer selbst willen*

Und jetzt kommt das Paradoxe: Gerade die Entlastung der Universität von unmittelbarer Verwertbarkeit führte zu wis-senschaftlicher und in der Folge technologischer, ökonomi-scher und kultureller Blüte in diesem weitgehend rückstän-digen Teil Europas. Deutschland wurde mit Großbritannien zu einer der führenden Industrienationen. Und für dieses Paradoxon muss man werben.

*Ungeheure  
Dynamik*

*Deutschland und  
Großbritannien*

**conturen:** Aber wie ist es um die Möglichkeit bestellt, mit philosophischen Inhalten eine breite Öffentlichkeit und erst recht Politik und Wirtschaft zu erreichen?

**Nida-Rümelin:** Man darf die Philosophie nicht mit Erwartun-gen überlasten. Ich halte öfter Vorträge außerhalb der aka-demischen Welt. Da habe ich den Eindruck, man erwartet, dass die Rolle des Priesterstandes früherer Zeiten jetzt von der Philosophie übernommen wird. Das kann nicht gut ge-hen. Eine seriöse Philosophie kann diese Rolle nicht über-nehmen. Was die Philosophie leisten kann, ist, gedankliche Klarheit zu schaffen, Distanz zum Gegenstand herzustellen und darauf aufmerksam zu machen, welche Urteile zusam-menpassen. Die Philosophie ist keine Weltanschauungsleh-re. Das darf sie auch nicht sein. Sie ist kein Ersatz für die Theologie und kann auch das von vielen empfundene spiri-tuelle Defizit nicht füllen.

*Philosophie  
schafft gedankliche  
Klarheit*

*Kein Theologie-  
ersatz*

*Spirituelles Defizit*

Auf der anderen Seite macht sich die Philosophie doch all-zu klein, wenn sie sich hinter den akademischen Mauern verschanzt und ein rein internes Gespräch führt. Dass man

**Keine  
Schrumpfform der  
Philosophie**

anspruchsvolle Aufsätze schreibt, die vielleicht von 35 Kollegen gelesen werden, kann es in meinen Augen nicht sein. Diese Schrumpfform von Philosophie als hochspezialisierte wissenschaftliche Disziplin, die sich aus allem raushält, ist nicht die Philosophie, wie ich sie mir vorstelle.

**conturen:** Sie vertreten eine praktische Philosophie, die zum Handeln anleitet?

**Philosophie  
integriert**

**Nida-Rümelin:** Die Philosophie ist eine Integrationsdisziplin. Das heißt, sie sollte dazu beitragen, dass die verschiedenen wissenschaftlichen Ergebnisse zusammengeführt werden zu einem kohärenten wissenschaftlichen Weltbild. Sie hat zum Beispiel etwas zu anthropologischen Fragen zu sagen. Ich habe zusammen mit Volker Gerhard und Detlev Ganten, dem Chef der Charité in Berlin, eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe ins Leben gerufen. „Humanprojekt“ nennen wir sie. Da sind Biologen, Neurowissenschaftler, Psychologen und Philosophen dabei. In diesem Kreis diskutieren wir über die heutigen Befunde, inwiefern die Neurowissenschaft oder die Ethnologie unser Menschenbild verändert. Das schlägt sich in einer Buchreihe nieder. Wir haben es aber auch mit öffentlichen Vorträgen begleitet, die sehr gut angenommen wurden. Es ging uns darum, Brücken zwischen den verschiedenen Disziplinen und zur Öffentlichkeit zu schlagen.

**conturen:** Wo sehen Sie gegenwärtig die Defizite im Verhältnis von Ökonomie und Philosophie?

**Verhältnis  
zwischen  
Philosophie und  
Ökonomie**

**Nida-Rümelin:** Es gibt eine Erfahrung, die viele Eltern machen: Wenn die Kinder in die Pubertät kommen, dann nabeln sie sich nicht nur von ihren Eltern ab und werden selbstständiger, sondern es treten auch gewisse Konflikte auf. Irgendwann gehören diese Konflikte der Vergangenheit an und es erfolgt eine behutsame Wiederannäherung, ein neues Vertrauen kommt auf. So ähnlich steht es um das Verhältnis zwischen Philosophie und Ökonomie.

**David Hume,  
Adam Smith,  
J. St. Mill**

**Moralphilosophie  
und Aufklärung**

**„Pubertäre“  
Ökonomie**

Die Ökonomie ist ein Kind der schottischen Moralphilosophie, der Aufklärungsphilosophie. David Hume, Adam Smith, John Stuart Mill, die Gründerväter der Ökonomie, waren ursprünglich Moralphilosophen. Sie verstanden sich auch immer als solche. Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts verselbstständigte sich die Ökonomie. Sie kam in die „Pubertät“ und wollte von der „Mama Philosophie“ nichts mehr wissen. Mittlerweile sollte diese Phase lang-

sam überwunden sein und es wird wieder zu einer Annäherung kommen.

Die Philosophie kann durch die Verwendung bestimmter Instrumentarien von der Ökonomie viel lernen. Die Spieltheorie ist zum Beispiel ein solches Instrumentarium, das ganz wesentlich ist. Man braucht sie für die Moraltheorie. Umgekehrt muss auch die Ökonomie von der Philosophie lernen, etwa dass Rationalität viel reichhaltiger ist, als die ökonomischen Theorien nahelegen.

**conturen:** Und wo liegen die Defizite im Verhältnis von Philosophie und Politik? Gibt es überhaupt Möglichkeiten, dass die Philosophie Einfluss auf politisches Handeln gewinnt?

**Nida-Rümelin:** Die Philosophie ist in den letzten dreißig Jahren in der Tat viel praktischer geworden. Und die praktischen Philosophen – John Rawls ist vielleicht der bekannteste, in Deutschland Jürgen Habermas – lassen sich auch auf konkrete Probleme der politischen Praxis ein. Ich organisiere zum Beispiel eine Reihe „Philosophy meets Politics“ in Berlin und einmal im Jahr laden wir Politiker und einen praktischen Philosophen mit konkreten Vorschlägen für die politische Praxis ein. Da können beide Seiten voneinander lernen. Mittlerweile gibt es von philosophischer Seite konkrete Konzepte, wie man den Klimawandel fair und gerecht steuern kann oder wie man den Umgang mit Krankheit und Gesundheit so weit entkoppeln kann von den ökonomischen Märkten, dass denen, die keine Kaufkraft haben, auch geholfen wird. Die praktische Philosophie ist aufgeblüht.

*Spieltheorie und  
Moraltheorie*

*John Rawls,  
Jürgen Habermas*

*Dialog Politik –  
Philosophie*

*Philosophische  
Konzepte für die  
Ökonomie*